Kirchner-Fotografien

Ausstellungen

Bauern und Boheme

Die Fotografie sei „sehr anregend“, notierte der expressionistische Maler Ernst Ludwig Kirchner, denn sie gebe „die sichere Gewähr der geschauten Form“. Mit der Malerei wollte er die künstlerischen Möglichkeiten der Kamera zwar nicht vergleichen. Dennoch fotografierte Kirchner – nicht immer scharf, aber charmant – seine Berliner Bohemefreunde, Bauern in seinem Davoser Domizil, Landschaften und Interieurs. Eine Auswahl von 100 Aufnahmen zeigt erstmals die Ausstellung „Ernst Ludwig Kirchner – Die Fotografie“ des Kirchner Museums in Davos, das einen großen Bestand an Originalnegativen und Fotoalben aus dem Künstler-Nachlaß verwahrt (bis 27. November; Katalog 60 Franken). Die meisten Fotos Kirchners – rund 700 – dienten allerdings der Vermarktung: Sie dokumentieren seine Kunstwerke und wurden von ihm auf Reisen mitgenommen, um Käufer für neue Werke zu gewinnen.

Musik

Des Denkers Tonkünste

Als Philosoph mit dem Hammer hat er der Metaphysik tödliche Schläge versetzt – dabei wäre Friedrich Nietzsche genausogern als Klangschöpfer verewigt worden. 1887 schrieb er: „Vielleicht hat es nie einen Philosophen gegeben, der in dem Grade und bis zu dem Grunde Musiker war, wie ich es bin.“ Jetzt können Fans die Hörprobe machen: Zum bevorstehenden 150. Geburtstag des Denkers haben emsige Musikanten von der Concordia University in Montreal auf zwei CDs den musikalischen Nachlaß nahezu erschöpfend eingespielt (PCPCD 9402-03). Meisterwerke sind die 43 kuriosen Klavierstücke, Lieder und Chorwerke gewiß nicht. Stardirigent Hans von Bülow empfahl dem hoffnungsvollen Komponisten einmal sogar dringend, sich nicht weiter an den Musen zu vergehen. Richard Wagner, von Nietzsche in inniger Haßliebe geachtet, fand ein milderes Urteil: „Für einen Professor komponieren Sie recht gut.“

Film

Vom Bastard zum Strahlemann

Bob Jones hat Geld, Erfolg, eine nette, hochschwangere Frau, erschreckend wenig Charakter und nur noch vier Monate zu leben. Krebs. Ein Hollywood-Film, der so anfängt, muß einfach damit enden, daß sein Held ein besserer Mensch wird. Doch bis sich Bob, der Bastard, zu Bob, dem sanften Strahlemann, wandelt, vergehen zwei lange Stunden in „My Life“, einem therapeutisch eingestimmten Schmusewerk von Bruce Joel Rubin, das diese Woche in die deutschen Kinos kommt. Die schwerfällige Schnulze ähnelt mehr einem Ratgeberprogramm zur Selbstfindung denn einem Spielfilm. „Sterben ist eine wirklich harte Art“, seufzt Bob (Michael Keaton), „um etwas über das Leben zu erfahren.“ Kino manchmal auch.

DPA

Rubin-Film „My Life“

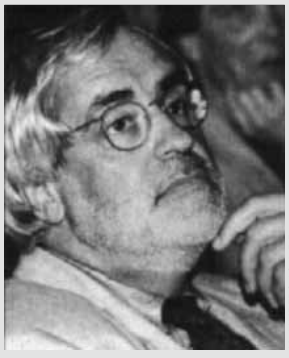
Theater

„Ein Zeichen setzen“

Der Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Momin, 55, zum Beschluß des Senats, Theater-Freikarten für Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu streichen

SPIEGEL: Statt 106 sollen künftig nur noch 13 Berliner Honoratioren kostenlose Premierenkarten bekommen. Wieviel Geld werden Sie mit dem Freikartenabbau einsparen?

Roloff-Momin: Gespart werden damit nur ein paar tausend Mark im Jahr. Entscheidend ist vielmehr, daß wir ein Zeichen setzen. Wir haben aus Geldmangel ein Theater schließen müssen, und wir verlangen von den Berliner Künstlern, daß sie sich finanziell nach der Decke strecken – und sie tun es. Dann haben sie auch einen Anspruch darauf, daß die Stadt-Oberen mitziehen.



M. LIMBERG / G.A.F.F.

Roloff-Momin

SPIEGEL: Rechnen Sie mit Widerspruch bei den Betroffenen?

Roloff-Momin: Das kann ich nicht ausschließen. Es ist immer schwierig, von liebgewordenen Gewohnheiten Abschied zu nehmen. Immerhin haben sogar die Geschäftsführer der CDU und FDP die neue Regelung begrüßt.

SPIEGEL: Warum gehen Sie nicht mit gutem Beispiel voran? Sie selbst werden weiterhin Freikarten erhalten.

Roloff-Momin: Die Karten für meine Ehefrau werde ich, solange ich im Amt bin, stets aus eigener Tasche bezahlen. Für mich selbst nehme ich allerdings mein Dienstrecht in Anspruch. Als Chef der Berliner Opern und Theater muß ich schließlich, wohl oder übel, fast jeden Abend in eine Vorstellung gehen.

SPIEGEL: Und das würde Ihnen privat zu teuer?

Roloff-Momin: Ich gehe ja nicht als Privatmann. Es gehört zu meinen Dienstpflichten als Kultursenator, alle Inszenierungen zu kennen. Meine dienstlichen Telefonate bezahle ich schließlich auch nicht.